

Ein Familienfest des Glaubens

Die große Messe auf dem Islinger Feld

Als der Bischöfliche Baudirektor Paul Höschl um 7 Uhr morgens auf der Altarinsel stand, bekam er eine Gänsehaut. Unter dem blauen Himmelsgewölbe dehnten sich die 660 000 Quadratmeter des Islinger Feldes; der vordere Bereich war bereits mit Tausenden von Menschen besetzt. Von hier oben neben dem Altar hatte man einen guten Blick über die 36 Pilgerfelder. Wenn man geradeaus schaute, war hinter dem langgezogenen Areal die neue Kirche St. Franziskus in Burgweinting zu erkennen. Linkerhand ging der Blick über die Autobahn A3 und den Regensburger Stadtosten hin zur gelben Front des Kalkwerks. Rechts dominierte das wellige Grün der Landschaft, in der das Islinger Feld ausgebreitet lag wie ein riesiges Handtuch mit Längs- und Querstreifen.

Seit Februar diesen Jahres hatte sich Höschl um die Koordination und Umsetzung von Baumaßnahmen auf dem Islinger Feld gekümmert: Sein spezielles Arbeitsgebiet war die Gestaltung des Altarhügels, während Peter Kittel, Planungsbeauftragter der Diözese für den Papstbesuch, vornehmlich mit logistischen Fragen befasst war. Nach und nach hatte der liturgische Bereich Form angenommen: von der Aufschüttung des Hügels über die Errichtung des Islinger Kreuzes bis hin zur Überdachung des Altarbereichs mit einem Baldachin-Zelt. Nachdem Altar, Ambo und Cathedra ihren Platz gefunden hatten, blieb für Paul Höschl jetzt, am Morgen vor der Messe, nur noch ein letzter Arbeitsschritt zu tun: wichtige Kunstgegenstände aus Regensburger Kirchen, die während der Liturgie mit dem Papst Verwendung finden sollten, aufzustellen. Dazu gehörten ein um 1370/80 entstandenes Holzkruzifix aus der Schottenkirche, der Wolfgangsschrein mit den Gebeinen des Bistumspatrons – sonst in der Krypta der Emmeramskirche untergebracht – und die Schutzmantelmadonna aus der Dominikanerkirche, das zentrale Gnadenbild der Marianischen Männerkongregation, deren Ehrenmitglied Benedikt XVI. ist.



Wohin das Auge blickte – Chorröcke der Priester und Diakone



„Himmlicher“ Blick auf den Gottesdienst am Islinger Feld: Im Rund nahe dem Altar „strahlten“ die weißen Chorröcke der 600 Priester und 17.000 Ministranten.



Zahlen zum Islinger Feld

Islinger Feld

Gesamtfläche	660.000 m ²
untergliedert in	36 Pilgerfelder
Belegung pro Pilger	0,75 m ²
Vorderer bestuhlter Bereich	15.000 Stühle
Befestigte Straßen auf dem Feld	10 km Länge

Altarhügel

Kegelförmiger Erdwall	400 m Länge
Aufgeschüttetes Erdreich	30.000 m ³
Höhe über dem Gelände	5 m
Höhe Cathedra über dem Gelände	6,84 m
Begehbare Fläche des Altarbereichs	1.600 m ²
Areal Altarinsel	13 x 24,5 m

Dachkonstruktion

Überspannungsfläche	900 m ²
Membranfolie	1.250 m ²
Gewicht der tragenden Stahlkonstruktion	25 t
Stahlseillänge gesamt	820 m
Höhe der Dachkonstruktion	17 m

Kreuz

Höhe des großen Kreuzes	16 m
Länge des Querbalkens	8 m
Querschnitt der Konstruktion	60 x 60 cm
Gewicht des Kreuzes	10 t
Stahlbetonfundament	3 x 3 m und 1,5 m Höhe
Kreuzungspunkt gehalten von	12 Schrauben
Schwingung an der Spitze bis zu	15 cm



Menschen auf dem Feld

Mitfeiernde

Gottesdienstteilnehmer	250.000
Priester und Diakone	600
Ministranten	17.000
Fackelträger um den Altar	150
Teilnehmende Nationen	16

Helfer

Auf und um das Feld waren tätig	4.500
Jüngster Helfer	15 Jahre
Ältester Helfer	68 Jahre
Einsatzzeit zwischen	8 und 48 Stunden

Musik

Hauptchor	240 Personen
aufgeteilt in:	
Domchor	110 Domspatzen
und Chor der Regensburger Hochschule für Katholische Kirchenmusik, ehemalige Studenten/in- nen der Hochschule und hauptberufliche Kirchen- musiker/innen des Bistums Regensburg	
Bläserensemble	19 Personen
Gemeindechor	200 Sänger



Der Festchor: links die Domspatzen, rechts der Chor der Hochschule für Kath. Kirchenmusik, ergänzt durch Kirchenmusiker der Diözese

Musikalische Gemeinschaftserlebnisse

Die Bläser hatten inzwischen die eigens zum Papst-Gottesdienst komponierte Intrade zu spielen begonnen. Diözesan-Musikdirektor Christian Dostal verband darin die Melodie des ebenfalls von ihm komponierten Liedes „Wer glaubt, ist nie allein“ mit einer festlichen Fülle des Wohllauts. Dostal hatte die musikalische Gesamtleitung beim Pontifikalamt auf dem Islinger Feld. Das insgesamt 569-köpfige Ensemble setzte sich zusammen aus den Regensburger Domspatzen (Einstudierung und Leitung: Domkapellmeister Roland Büchner), dem Chor der Hochschule für Kirchenmusik, vereinigt mit hauptamtlichen Kirchenmusikern des Bistums (Einstudierung und Leitung: Professor Kunibert Schäfer), einer Bläsergruppe (Einstudierung und Leitung: Regionalkantor Thomas Löffelmann) sowie einem so genannten „Gemeindechor“, der die Stimmen der Gottesdienstbesucher vor den Mikrofonen von Rundfunk und Fernsehen vertrat (Einstudierung und Leitung: Karl-Heinz Liebl). An der Orgel war Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Die aufgeführten Werke reichten von Tomas Luis de Victoria bis zu Karl Norbert Schmid. Neben Christian Dostal hatten auch Wolfram Menschick, Franz Josef Stoiber, Otmar Faulstich und Kunibert Schäfer Neukompositionen beigesteuert.

Gleich nach der Bläserintrade erlebte das Papstlied „Wer glaubt, ist nie allein“ seine eigentliche Premiere. Zwar war das im Auftrag des Bistums entstandene Stück (der Text von Hagen Horoba stützt sich auf Worte und Gedanken des Heiligen Vaters) bereits im April der Öffentlichkeit präsentiert und seitdem immer wieder in den Kirchen gesungen worden. Aber das alles waren „Trainingseinheiten“ im Vergleich zum heutigen Gottesdienst. Eine knappe Viertelmillion Pilger drängte sich im weiten Areal um den Altar – und sie alle stimmten ein. Fast unisono berichteten Teilnehmer anschließend über das Gänsehautgefühl beim Singen des Refrains: „Wer glaubt, ist nie allein! Du, Herr, wirst mit uns sein, mit deiner Kraft, die Leben schafft. Wer glaubt, ist nie allein!“ Der Heilige Vater sprach allen aus der Seele, als er bei seinen Eingangsworten zur Messe die Brücke von diesem musikalischen Gemeinschaftserlebnis zurück zu den Motiven seiner Pastoralreise schlug. Die Gläubigen verkörperten schon durch ihre schiere Zahl das Motto des Papst-Besuchs, doch indem sie das Lied, das daran anknüpft, sangen, war die Freude fast körperlich spürbar. Benedikt: „Ja, wir freuen uns, dieses Fest des Glaubens feiern zu können.“

Mottolied der Diözese Regensburg
zum Besuch von Papst Benedikt XVI. im September 2006:

"Wer glaubt, ist nie allein!"

Refrain:

Wer glaubt, ist nie al - lein! Du, Herr, wirst
mit uns sein, mit dei - ner Kraft, die
Le - ben schafft. Wer glaubt, ist nie al - lein!

1. Du bist Je - sus, der Sohn Got - tes, al - len
Men - schen bist du nah. Zur Freundschaft lädst
du uns ein, Le - ben in Fül - le willst
du uns sein in Zeit und E - wig - keit. *(Refrain)*

2. Du rufst Petrus, deinen Jünger, / einen Felsen, der uns trägt: /
Als Fischer, als Menschenhirt, / führe zusammen, was sich verirrt, /
in Zeit und Ewigkeit!
3. Du willst Menschen, die dir folgen / auf dem Weg, der Liebe heißt. /
Bleib bei uns mit deinem Geist, / Zukunft und Hoffnung er uns verheißt /
in Zeit und Ewigkeit!
4. Du bist Hoffnung allen Menschen auf den Straßen dieser Welt. /
Gib Frieden und Einigkeit! / Schenk uns die Wahrheit, die uns befreit, /
in Zeit und Ewigkeit!
5. Du bist Christus, Tür zum Leben, / du gibst alles, du nimmst nichts. /
Die Liebe ist deine Macht. / Bleib, Herr, bei uns bei Tag und bei Nacht /
in Zeit und Ewigkeit!

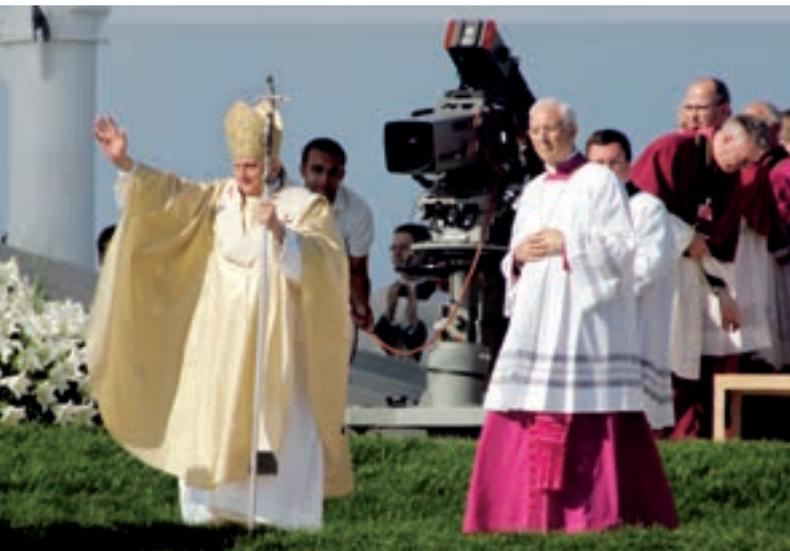
Text: Hagen Horoba; Melodie: Christian Dostal



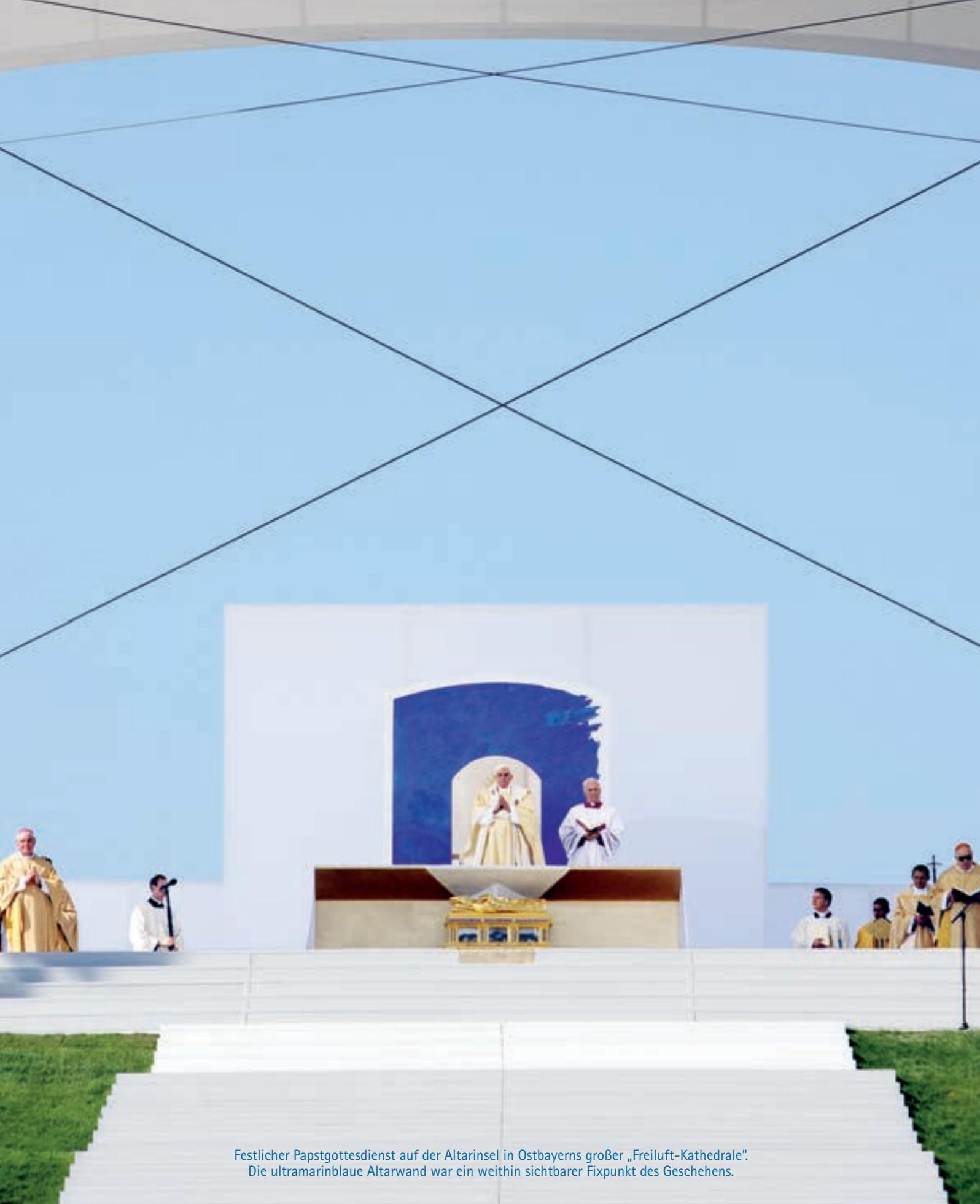
Viele Bischöfe feierten – in golden-strahlenden Gewändern – mit dem Pontifex den Gottesdienst.



Vor Beginn der eigentlichen Liturgie hatte Bischof Gerhard Ludwig Müller den Papst begrüßt. Dass er das „im Namen der hier versammelten Pilger aus nah und fern“, vor allem aber auch der 17.000 Ministranten und Ministrantinnen tat, wurde von diesen mit lautem Beifall quittiert. Müller erinnerte daran, dass das Oberhaupt der katholischen Kirche Nachfolger Petri, Stellvertreter Christi und „das sichtbare Haupt der ganzen Kirche“ ist. An Benedikt XVI. gewandt, fuhr er fort: „Ihnen hat Christus aufgetragen, zusammen mit den Nachfolgern der Apostel im Bischofsamt als Hirten die Menschen zu leiten, sie zu lehren und zu heiligen. Ihnen gilt insbesondere der Auftrag des auferstandenen Herrn an den Apostelfürsten: ‚Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!‘ Wir danken Ihnen für das Geschenk des Pastoralbesuches in Stadt und Bistum Regensburg. Mit dem Herzen des guten Hirten führen Sie die Herde Gottes auf die Weide des Wortes und der Gnade. Durch Ihren Mund will Gott sein Evangelium der Liebe allen Menschen verkünden. Durch Ihre Hände bringt der Hohepriester Christus in dieser Eucharistie das Opfer des neuen und ewigen Bundes dar. Wir möchten den Auftrag, den Jesus, unser Herr, im Abendmahlssaal dem Apostel Petrus erteilt hat, heute als Bitte an seinen Nachfolger richten: Heiliger Vater, stärke Deine Brüder und Schwestern im Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn! Amen.“



Auf dem Weg zum Altar begrüßte Papst Benedikt lange und herzlich die jubelnden Menschen.



Festlicher Papstgottesdienst auf der Altarinsel in Ostbayerns großer „Freiluft-Kathedrale“.
Die ultramarinblaue Altarwand war ein weithin sichtbarer Fixpunkt des Geschehens.



Nach „Kyrie“, „Gloria“ und Wortgottesdienst hielt Benedikt XVI. unter einem strahlend blauen Himmel seine Predigt. „Der Glaube führt uns zusammen und schenkt uns ein Fest“, sagte der Papst beim Blick über die Menschenmenge. Er dankte den tausenden Helfern dafür, „dass wir jetzt alle so beieinander sein können“, und erwähnte gesondert diejenigen, die dazu beitragen, „mein kleines Haus in Pentling und meinen Garten schön zu machen“. Seinem „Vergelt's Gott“ fügte er bescheiden hinzu: „Ihr habt das alles nicht nur für einen einzelnen Menschen, für meine armselige Person

getan – ihr habt es im letzten in der Solidarität des Glaubens getan, euch von der Liebe zum Herrn und zur Kirche leiten lassen.“

Damit war Benedikt XVI. schon beim Thema seiner Predigt – der Glaube, nicht ein kompliziertes theologisches System, sondern eine Botschaft, die „in ihrem Kern ganz einfach ist“: „Wir glauben an Gott – an Gott, den Ursprung und das Ziel des menschlichen Lebens. An den Gott, der sich auf uns Menschen einlässt, der uns Herkunft und Zukunft ist. So ist der Glaube immer

zugleich Hoffnung, Gewissheit, dass wir Zukunft haben und dass wir nicht ins Leere fallen. Und der Glaube ist Liebe, weil Gottes Liebe uns anstecken will."

Christen glauben daran, dass Gott die Welt erschaffen hat. Diese Überzeugung verteidigte der Papst gegen Versuche bei einem Teil der Wissenschaft, „eine Welterklärung zu finden, in der Gott überflüssig wird“. Doch immer wieder zeige sich: „Das geht nicht auf, die Sache mit den Menschen geht nicht ohne Gott.“ Letztlich habe man sich zwischen zwei Alternativen zu entscheiden: „Was steht am Anfang? Die schöpferische Vernunft, der Schöpfergeist, der alles wirkt und sich entfalten lässt, oder das Unvernünftige, das vernunftlos sonderbarerweise einen mathematisch geordneten Kosmos hervorbringt?“ Benedikts Antwort war klar: „Wir glauben, dass das ewige Wort, die Vernunft, am Anfang steht, und nicht die Unvernunft.“



„Wir glauben an Gott. Das ist unsere Grundentscheidung. Der Glaube ist immer zugleich Hoffnung – Gewissheit, dass wir Zukunft haben.“

Blick über den „Priester-Block“ zur Altarinsel





Vernunft ist für Benedikt aber keine kalte Vernünftigkeit – im Gegenteil: „Diese schöpferische Vernunft ist Güte, sie ist Liebe, sie hat ein Gesicht – Gott lässt uns nicht im Dunkeln tappen, er hat sich gezeigt als Mensch.“ Mit diesem Gottesbegriff will der Papst dem modernen Menschen ein Mittel an die Hand geben, das ihn befreit „von der Weltangst und von der Furcht vor der Leere des eigenen Daseins“. So gelingt es dem Theologen Ratzinger sogar, der katholischen Lehre vom

Jüngsten Gericht ihren Schrecken zu nehmen. Auf dem Islinger Feld interpretierte er das Gericht Gottes als eine „Herstellung des Rechts“, als „Zusammenfügung der scheinbar sinnlosen Fragmentstücke der Geschichte in ein Ganzes hinein, in dem die Wahrheit und die Liebe regieren“. Fazit: „Der Glaube will uns nicht Angst machen, wohl aber zur Verantwortung rufen. Unrecht darf uns nicht gleichgültig lassen, wir dürfen nicht seine Mitläufer oder sogar Mittäter werden.“

So sahen der Papst und seine Sicherheitsbeamten von der Altarinsel aus die Menschenmenge.



Zum Schluss seiner Predigt tat Benedikt XVI. etwas, was ihm sofort die Herzen gewann. Er gratulierte allen anwesenden Marias zum Namenstag: „Wir feiern heute das Fest Mariä Namen. So möchte ich all den Frauen, die diesen Namen tragen, meine herzlichen Segenswünsche zu diesem ihrem Festtag aussprechen; meine Mutter und meine Schwester gehören dazu.“ Auch diese Geste stärkte das große Gemeinschaftsgefühl auf dem Islinger Feld und unterstrich noch einmal,

was der Papst in seiner Predigt zuvor über die Taufe gesagt hatte: „Taufe bedeutet, dass Jesus Christus uns sozusagen als seine Geschwister und damit als Kinder in die Familie Gottes selber hinein adoptiert. So macht er uns damit alle zu einer großen Familie in der weltweiten Gemeinschaft der Kirche. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Gott geht auf uns zu. Gehen auch wir Gott entgegen, dann gehen wir zu aufeinander.“

Der Gedanke der Kirche als Familie setzte sich fort in den Fürbitten, deren sechs Sprecher ein großes Spektrum abdeckten: Alt und Jung, Mann und Frau, Theologe und Laie. Eine der vier beteiligten Frauen, Jitka Bonk, hielt eine Fürbitte in Tschechisch – auch als Reminiszenz an die größte ausländische Besuchergruppe, die mit dem Prager Kardinal Miroslav Vlk und dem Pilsener Bischof František Radkovský unter den Konzelebranten vertreten war. Die Fürbitte lautete: „Erleuchte die Herzen der Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, in Wissenschaft und Kultur, die am gemeinsamen Haus Europa bauen, dass sie sich dankbar der Freiheit bewusst werden, die uns geschenkt und aufgegeben ist, dass sie ihre Verantwortung vor Gott und den Menschen annehmen und entschieden aus der christlichen Wurzel leben, damit Gerechtigkeit, Friede und Versöhnung wachsen.“

Die letzte Fürbitte sprach Professor Ulrich Hommes, einer der besten persönlichen Freunde Benedikts XVI.: „Erhöre unser Gebet für die verstorbenen Angehörigen des Heiligen Vaters, seine Eltern und seine Schwester.

Schenke allen dein Erbarmen, die uns in die Heimat des Himmels vorausgegangen sind. Vergilt all das Gute, das wir durch sie erfahren durften und gib ihnen in der Gemeinschaft der Heiligen Anteil an der Fülle des Lebens.“ Mit dieser Fürbitte wurde noch einmal der Bogen gespannt zwischen dem pastoralen Anliegen des Papstes und der Rückkehr zu seinen biographischen Wurzeln – vereint in einem liturgischen Text, der Privates und Allgemeines auf wunderbare Weise miteinander versöhnt.

Zu einem der eindrucksvollsten Erlebnisse des großen Gottesdienstes wurde die Gabenbereitung. Würdevoll schritten die Überbringer den mit 1000 weißen Lilien geschmückten Altarhügel hinauf. An der Spitze der kleinen Prozession gingen Philipp Graf von und zu Lerchenfeld und Michael Maier. Als Vorsitzender und Vorstandsmitglied repräsentierten sie das Diözesan-Komitee. Sie überreichten eine Statue des heiligen Wolfgang, die der 2002 verstorbene Regensburger Künstler Max Reiger geschaffen hatte. Graf Lerchenfeld sprach dazu die Worte: „Heiliger Vater, wir legen Ihnen



Philipp Graf von und zu Lerchenfeld, Vorsitzender des Diözesan-Komitees, und sein Stellvertreter Michael Maier überreichten dem Papst eine Wolfgangstatue; ihnen folgten weitere Laien mit den Opfertgaben.



das Bistum zu Füßen." Ebenfalls für das Diözesankomitee trat Vorstandsmitglied Ingrid Wagner vor den Papst. In einer Schatulle übergab sie einen Scheck, der dem Projekt „Baustein für Nazareth“ zugute kommen soll. Die Geldsumme ist das Ergebnis einer Spendensammlung, die im ganzen Bistum durchgeführt wurde, um die Christen im Heiligen Land zu unterstützen.

Zwei weitere Gruppen überreichten dann die liturgischen Gaben: Hostienschalen, Wein und Wasser. Daran beteiligt waren Fürst Albert von Thurn und Taxis, Michael Eibl, der Direktor der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg, Ordinariatsrätin Maria Luisa Oefele, Ordensreferentin im Bistum, Martin Haltmayr als Vertreter des Diözesanpastoralrates, Diözesan-Pilgerführer Bernhard Meiler und Sr. Marion Schnödt, Generaloberin der Maltersdorfer Schwestern, die das Altartuch gefertigt hatten.

Auch die 50 Gläubigen, die vom Heiligen Vater persönlich die Kommunion empfangen durften, werden diesen Augenblick wohl nie vergessen. Der Regensburger Oberbürgermeister Hans Schaidinger sorgte dabei auf dem Islinger Feld wie bei den Fernsehzuschauern für Aufsehen, weil er mit Gipsbein und Krücken zum Altar hinauf humpelte. Doch für den CSU-Mann und Präsidenten des Bayerischen Städtetags war das eine Ehrensache! Anrührend war die Kommunionausteilung aber auch für die Gläubigen auf dem weiten Gelände. 600 Priester und Diakone, von Ministranten mit weißgelben Schirmen begleitet, gingen hinaus zu den Pilgern, um ihnen den Leib Christi zu spenden. So wie die Pilger von überall her aufs Islinger Feld geströmt waren, so schwärmten jetzt die Hostienträger aus – und das, was sie brachten, war wie die Antwort auf eine tausendfach gestellte Frage.



Konzelebration mit Kardinal Lehmann, Bischof Müller, Erzbischof Marini, dem Zeremoniar, Kardinal Sodano und Kardinal Wetter



Aufstellung der 150 Fackelträger zum Hochgebet



Aufstellung der Priester und Diakone zur Kommunionausteilung



An 50 Personen teilte der Papst selbst die Kommunion aus.



Jeder der 500 Kommunionsspenden wurde begleitet von einem Ministranten, der mit einem gelbweißen Schirm den Standort signalisierte.



Das Bild der Schutzmantelmadonna aus Regensburgs Dominikanerkirche stand auf der Altarinsel.

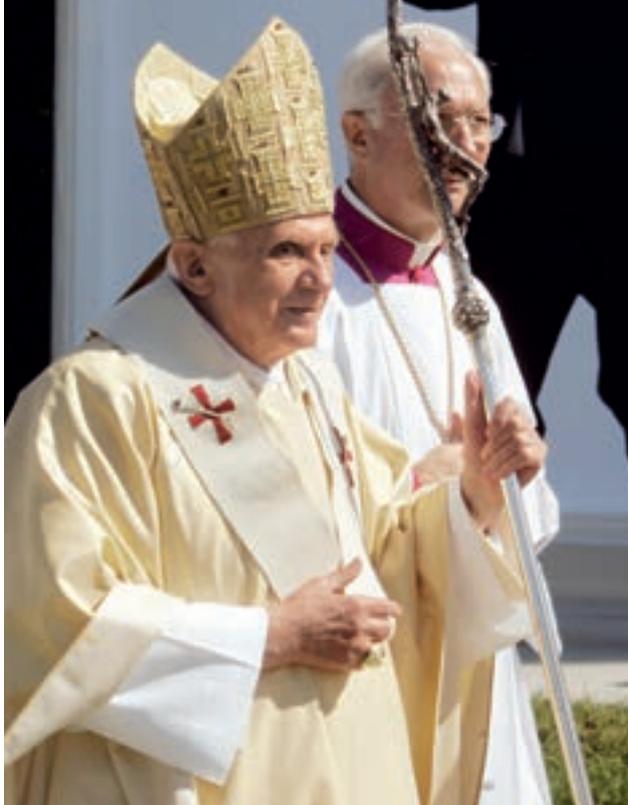
Dank an die „Blumenkinder“

Wegen des Festes Mariä Namen stand am Ende des Gottesdienstes ein feierliches Marienlob. Zu den 20 Kindern, die aus diesem Grund die Schutzmantelmadonna schmücken durften, gehörten auch die beiden Söhne von Baudirektor Paul Höschl, der achtjährige Lukas und der elfjährige Jonas. Immer zu zweien legten die Knirpse ihre weiß-blauen Sträuße nieder. Erst nachdem sich der Papst bei jedem der „Blumenkinder“

per Handschlag bedankt hatte, trat er vor das Madonnenbild und sprach sein Gebet: „Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, heilige Gottesmutter. Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern errette uns jederzeit aus allen Gefahren, o du glorwürdige und gebenedeite Jungfrau, unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin.“ Dann sangen alle „Maria breit den Mantel aus“ – wieder so ein „Gänsehaut“-Moment, bei dem vielen Gläubigen die Tränen in den Augen standen.



20 Kinder trugen am Ende der Papstmesse Blumen zum Bild der Schutzmantelmadonna. Mit besonderer Herzlichkeit widmete sich ihnen der Papst.



Der Gottesdienst ist zu Ende, ein unvergessliches Erlebnis, wohl auch für Benedikt XVI.



Immer wieder segnete er die Tausende und damit auch das ganze Bistum.



Der Papst nahm bewegt Abschied von den Gläubigen. Er wurde mit großem Jubel und Fahnschwenken bedankt.



Kinder sind immer Benedikts besondere Freude. Sie sind ja auch die Zukunft der Kirche.

Als nach dem Segen und nach dem „Te Deum“ der Schlussapplaus losbricht, da ist es genau 12.16 Uhr. Benedikt XVI. verabschiedet sich mit einer großen Geste über das Islinger Feld, auf dem ein Fahnenmeer wogt. Die Menschen pfeifen, sie klatschen, sie jubeln. Und Generalvikar Michael Fuchs wird kurz danach auf einer Pressekonferenz sagen: „Wir haben einen großen Gottesdienst hinter uns – wir haben ein Stück Himmel erlebt.“

Das ist es, was in Erinnerung bleiben wird, „ein Stück Himmel“, das darin liegt, dass Benedikt XVI. verkündet hat: „Der Glaube ist einfach.“





Schmuckstücke auf dem Papst-Altar

Der Altar, gefertigt von Helmut Langhammer und Alfred Böschl, wird in der Kirche von Pentling dauerhaft installiert. Deshalb gliederte er sich in drei Bauteile: Das Mittelstück aus Kelheimer Auerkalkstein in der passenden Dimension für Pentling und zwei beidseitig zugestellte Elemente aus Holz, verkleidet mit Bronzeblech. So hatte der Altar eine Gesamtlänge von 3,50 m.

Das Altartuch fertigten Mellersdorfer Schwestern.

Der Ambo war ebenfalls eine Koproduktion Langhammer/Böschl in den gleichen Materialien wie der Altar.

Die Cathedra stand ehemals im Dom, heute im Diözesanmuseum St. Ulrich. Sie ist aus Kalkstein gefertigt und mit Bronzeapplikationen versehen. Das päpstliche Wappen wurde in die Rückenlehne eingearbeitet.

Das kleinere Altarkreuz von 1370/80 stammt aus der Schottenkirche St. Jakob in Regensburg. Gestützt durch eine Stahlkonstruktion, war es neben dem Altar aufgebaut.

Der Wolfgangsschrein: Vor dem Altar stand der Reliquenschrein des Hauptpatrons der Diözese, des hl. Wolfgang, aus der Basilika St. Emmeram in Regensburg. Bei Wolfgangs Heiligsprechung war vor 950 Jahren mit Papst Leo IX. zum ersten Mal ein Papst in Regensburg.

Die Schutzmantelmadonna von etwa 1460/70, seit 1950 in einem neuen Schrein, stammt aus der Dominikanerkirche in Regensburg. Sie stand etwas seitlich unter dem Ambo.

Der Kelch, sogenannter Wolfgangskelch aus dem Regensburger Domschatz, stammt aus der Zeit um 1250/60. Am Fuß ist er mit sechs Rundmedaillons geschmückt.

Die Glocke ist eine der ältesten Glocken des Bistums, entstanden um 1240. Sie hing im früheren Glockenturm von St. Ulrich. Ihr heller Ton erklang bei der Wandlung.

Der Blumenschmuck: 1.000 weiße Lilien aus der nahe gelegenen Gärtnerei Bendler, nachts gesteckt und wunderschön arrangiert.



Die Predigt des Papstes beim Gottesdienst auf dem Islinger Feld

„Der Glaube ist einfach“

Liebe Brüder und Schwestern!

„Wer glaubt, ist nie allein“, lautet das Leitwort dieser Tage. Wir sehen es hier. Der Glaube führt uns zusammen und schenkt uns ein Fest. (...) Ich weiß, dass diesem Fest viel Mühe und Arbeit vorangegangen ist. Durch die Berichte der Zeitungen habe ich ein wenig verfolgen können, wie viele Menschen ihre Zeit und ihre Kraft eingesetzt haben, damit dieser Platz so würdig bereitet wurde (...). Für all dies kann ich nur einfach ein ganz herzliches Vergelt's Gott sagen. Möge der Herr Euch all das lohnen, und möge die Freude auf jeden einzelnen 100fach zurückfallen, die wir dank Eurer Vorarbeit hier empfangen dürfen. Es ist mir zu Herzen gegangen zu hören, wie viele Menschen, besonders aus den Berufsschulen Weiden und Amberg, Firmen und einzelne, Männer und Frauen, zusammengearbeitet haben, um Haus und Garten bei mir schön zu machen. Auch da kann ich nur ganz beschämt Vergelt's Gott sagen ob all dieser Mühe. Ihr habt das alles nicht nur für einen einzelnen Menschen, für meine armselige Person getan; Ihr habt es in der Solidarität des Glaubens getan, Euch von der Liebe zum Herrn und zur Kirche leiten lassen: All dies ist ein Zeichen wahrer Menschlichkeit, die aus dem Berührtsein durch Jesus Christus wächst.

Zu einem Fest des Glaubens sind wir zusammengekommen. Aber da steigt nun doch die Frage auf: Was glauben wir denn da eigentlich? Was ist das, Glaube? Kann es das eigentlich noch geben in der modernen Welt? Wenn man (...) an die Menge der Bücher denkt, die jeden Tag für und gegen den Glauben verfasst wer-

den, möchte man wohl verzagen und denken, das sei alles zu kompliziert. Vor lauter Bäumen sieht man am Ende den Wald nicht mehr. Es ist wahr: Die Vision des Glaubens umfasst Himmel und Erde, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Ewigkeit und ist insofern gar nie auszuschöpfen. Und doch ist sie in ihrem Kern ganz einfach. Der Herr sagt ja zum Vater darüber: „Den Einfachen hast du es offenbaren wollen – denen, die mit dem Herzen sehen können“ (vgl. Mt 11, 25). Die Kirche bietet uns ihrerseits eine kleine Summe an, in der alles Wesentliche gesagt ist: das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis. (...) In seiner Grundkonzeption besteht das Bekenntnis nur aus drei Hauptstücken, und es ist von seiner Geschichte her nichts anderes als eine Erweiterung der Taufformel, die der auferstandene Herr den Jüngern für alle Zeiten übergeben hat, als er ihnen sagte: Geht hin, lehrt und tauft alle Völker auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28, 19).

Wenn wir das sehen, dann zeigt sich zweierlei: Der Glaube ist einfach. Wir glauben an Gott – an Gott, den Ursprung und das Ziel menschlichen Lebens. An den Gott, der sich auf uns Menschen einlässt, der uns Herkunft und Zukunft ist. So ist Glaube immer zugleich Hoffnung, Gewissheit, dass wir Zukunft haben und dass wir nicht ins Leere fallen. Und der Glaube ist Liebe, weil Gottes Liebe uns anstecken will.

(...) Das Glaubensbekenntnis ist nicht eine Summe von Sätzen, nicht eine Theorie. Es ist ja verankert im Geschehen der Taufe – in einem Ereignis der Begegnung von Gott und Mensch. Gott beugt sich über uns Menschen im Geheimnis der Taufe; er geht uns entgegen und führt uns so auch zueinander. Denn Taufe bedeutet, dass Jesus Christus uns sozusagen als seine Geschwister und damit als Kinder in die Familie Gottes selber adoptiert. So macht er uns damit alle zu einer großen Familie in der weltweiten Gemeinschaft der Kirche. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Gott geht auf uns zu. Gehen auch wir Gott entgegen, und gehen wir so aufeinander zu. (...)

Wir glauben an Gott. Das ist unser Grundentscheid. Kann man das heute noch? Ist das vernünftig? Seit der Aufklärung arbeitet wenigstens ein Teil der Wissenschaft emsig daran, eine Welterklärung zu finden, in der Gott überflüssig wird. (...) Aber sooft man auch meinen konnte, man sei nahe daran, es geschafft zu haben – immer wieder zeigt sich: Das geht nicht auf. Die Sache mit dem Menschen geht nicht auf ohne Gott, und die Sache mit der Welt, dem ganzen weiten Universum, geht nicht auf ohne ihn. Letztlich kommt es auf die Alternative hinaus: Was steht am Anfang: die schöpferische Vernunft, der Geist, der alles wirkt und sich entfalten lässt, oder das Unvernünftige, das vernunftlos sonderbarerweise einen mathematisch geordneten Kosmos hervorbringt und auch den Menschen, seine Vernunft. Aber die wäre dann nur ein Zufall der Evolution und im letzten also doch auch etwas Unvernünftiges. Wir Christen sagen: Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde – an den Schöpfergeist. Wir glauben, dass das ewige Wort, die Vernunft am Anfang steht und nicht die Unvernunft. (...)

Wir glauben an Gott. (...) Aber nun folgt sofort die zweite Frage: An welchen Gott? Nun, eben an den Gott, der Schöpfergeist ist, schöpferische Vernunft, von der alles kommt und von der wir kommen. (...) Diese schöpferische Vernunft ist Güte. Sie ist Liebe. Sie hat ein Gesicht. Gott lässt uns nicht im Dunklen tappen. Er hat sich gezeigt als Mensch. (...) Er liebt uns bis dahin, dass er sich für uns ans Kreuz nageln lässt, um die Leiden der Menschheit bis an Gottes Herz hinaufzutragen. Heute, wo wir die Pathologien und die lebensgefährlichen Erkrankungen der Religion und der Vernunft sehen, die Zerstörungen des Gottesbildes durch Hass und Fanatismus, ist es wichtig, klar zu sagen, welchem Gott wir glauben und zu diesem menschlichen Antlitz Gottes zu stehen. Erst das erlöst uns von der Gottesangst, aus der letztlich der moderne Atheismus geboren wurde. Erst dieser Gott erlöst uns von der Weltangst und von der Furcht vor der Leere des eigenen Daseins. (...)

Der zweite Hauptteil des Bekenntnisses schließt mit dem Ausblick auf das Letzte Gericht und der dritte mit dem auf die Auferstehung der Toten. Gericht – wird uns da nicht doch wieder Angst gemacht? Aber wollen wir nicht alle, dass einmal all den ungerecht Verurteilten, all denen, die ein Leben lang gelitten haben und aus einem Leben voller Leid in den Tod gehen mussten, Gerechtigkeit widerfährt? Wollen wir nicht, dass am Ende das Übermaß an Unrecht und Leid, das wir in der Geschichte sehen, sich auflöst; dass alle am Ende froh werden können, dass das Ganze Sinn erhält? Diese Herstellung des Rechts, diese Zusammenfügung der scheinbar sinnlosen Fragmentstücke der Geschichte in ein Ganzes hinein, in dem die Wahrheit und die Liebe regieren: Das ist mit dem Weltgericht gemeint. Der Glaube will uns nicht angst machen, wohl aber zur Verantwortung rufen. Wir dürfen unser Leben nicht verschleiern, nicht missbrauchen, nicht für uns selber nehmen; Unrecht darf uns nicht gleichgültig lassen, wir dürfen nicht seine Mitläufer oder sogar Mittäter werden. (...)

Wir feiern heute das Fest Mariä Namen. So möchte ich all den Frauen, die diesen Namen tragen, meine herzlichen Segenswünsche zu diesem ihrem Festtag aussprechen; meine Mutter und meine Schwester gehören dazu. Maria, die Mutter des Herrn, hat vom gläubigen Volk den Titel Advocata erhalten und ist unsere Anwältin bei Gott. (...) Heute haben wir im Evangelium gehört, wie der Herr sie dem Lieblingsjünger und in ihm uns allen zur Mutter gibt. Die Christen haben zu allen Zeiten dankbar dieses Vermächtnis Jesu aufgenommen und bei der Mutter immer wieder die Geborgenheit und die Zuversicht gefunden, die uns gottesfroh werden lässt. Nehmen auch wir Maria als den Stern unseres Lebens an, der uns in die große Familie Gottes hineinführt. Ja, wer glaubt, ist nie allein. Amen.

